

Rezensionen = Comptes rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **14 (1920)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

G. Büeler, Petrus Dasypodius (Peter Hasenfratz). Ein Frauenfelder Humanist des XVI. Jahrhunderts. Beilage zum Programm der thurgauischen Kantonsschule, 1919–20. S.-A. Frauenfeld, Huber & Cie., 1920, 71 Seiten, 4^o.

Es ist noch wenig bekannt, daß der Humanismus, wenigstens jüngerer Observanz, selbst im Thurgau einige Vertreter gefunden hat, deren Namen einen guten Klang haben, wie *Bibliander* (Buchmann) aus Bischofszell, *Mutius* (Hugwald Mutz), ebenfalls aus dortiger Gegend, *Fritz Jakob von Anwil*, bischöflicher Hofmeister aus Bürglen. Ihnen gesellt sich ebenbürtig zur Seite *Petrus Dasypodius*, von dem bis jetzt nur das wenige bekannt war, was L. Hirzel im Neuen Schweiz. Museum VI über ihn veröffentlicht hat. Büeler hat nun in sehr verdienstlicher Weise die kurzen Notizen zu einem anschaulichen Lebensbilde erweitert und vor allem in einwandfreier Weise festgestellt, daß Dasypodius identisch ist mit dem Frauenfelder Geschlecht Hasenfratz.

Petrus Dasypodius, geboren gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Frauenfeld, war akademisch gebildet, doch wissen wir nicht an welcher Hochschule. Da er sich mag. art. nennt, muß er auch promoviert worden sein. Sein Name findet sich aber weder in den Matrikeln von Tübingen noch von Freiburg und Köln, so daß man geneigt sein möchte, an Basel zu denken, was Büeler nicht berücksichtigt hat. Er wurde sodann Kaplan an der St. Michaelspfünde in Frauenfeld (um 1520), wurde durch Zwingli berufen an die neuerrichtete Lehrstelle an der Lateinschule am Frauenmünster, offenbar infolge seines Anschlusses an die religiöse Neuerung, kehrte 1530 nach Frauenfeld zurück als Schulmeister und Prediger der Neuerung, machte sich aber durch sein politisches Verhalten bei den einflußreichen katholischen Familien so verhaßt, daß er nach dem Umschwung bei Kappel das Feld räumen mußte. Auf Verwendung seiner Glaubensgenossen fand er nun Anstellung in Straßburg als Lehrer des Griechischen an dem von Sturm neugegründeten Gymnasium (1533) als hochgeschätzter Lehrer. Er machte sich einen Namen als Verfasser lateinischer und griechischer Wörterbücher, die unzählige Mal aufgelegt und in allen Ländern verbreitet wurden, ferner als Verfasser einer lateinischen Komödie, *Philargyrus*.

Im Anhang sind 21 meist ungedruckte Briefe des Dasypodius im Wortlaute publiziert und zugleich in deutscher Übersetzung angefertigt von J. Büchi und E. Herdi, ferner der *Philargyrus* nach dem Exemplar in Wolfenbüttel. Da nur noch ein anderes in Berlin vorhanden ist, so ver-

lohnte sich ein Neuabdruck! Besser wäre die deutsche Übersetzung der lateinischen Schreiben gleich neben diese gestellt worden, statt erst nachher angefügt zu werden; auch wäre ein Namenregister dazu willkommen gewesen, das es sich um einen Erstabdruck von Quellen handelt, die auch noch mehr enthalten als biographische Mitteilungen über Dasypodius. Der zweite Landfrieden ist nicht schuld, daß die z. Z. des deutschen Bauernkrieges den Thurgauern von der Tagsatzung gemachten Versprechungen nicht gehalten wurden; sie wurden schon längst vorher wieder zurückgenommen (S. 16).

A. Büchi.

Mein Meister Rupertus. Ein Mönchsleben aus dem 12. Jahrhundert.

Von **Odilo Wolff**, O. S. B. Mit 19 Bildern. 8° (VIII u. 202 S). Freiburg i. Br. 1920, Herder. Mk. 6.80; gebunden Mk. 8.80 und Zuschläge.

Abt Rupert (Roudpert), geboren um 1070, Mönch zu St. Laurent in Lüttich, begab sich 1113 zu seinem Freunde, dem Abte Kuno von Siegburg, wurde 1120 Abt von Deutz, † 4. März 1135. Sein Lebensgang ist in engem Rahmen beschlossen; er bewegt sich meist zwischen Zelle und Chor. Die Monographie des Protestanten R. Rocholl (Gütersloh 1886) scheint wenig befriedigend. (Hauck, Kirchengesch. 4, 411.) Aber « seine Persönlichkeit hatte etwas Sympathisches. » (Daselbst 413.) Diese und kompatriotische Beziehungen, « ein gewisser Gleichklang der seelischen Stimmung » war es, das den Verfasser zu ihm hinzog. Zunächst für sich selbst, zu seiner eigenen Freude hat er sein Leben beschrieben, dann aber auch in der Hoffnung, andere an dieser seiner Freude Anteil nehmen zu lassen. Nicht für Gelehrte hat er geschrieben, und wesentlich Neues bringt er nicht bei, aber er hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Seit mehr als 40 Jahren sind die Werke Ruperts seine Lieblingslektüre. Aus den 4 stattlichen Bänden der Patrologie (Migne, 167–170) hat er den reichen Stoff gesammelt. Ergänzungen dazu boten einige andere kirchliche Schriftsteller. So kommt auch der st. gallische Klosterplan hinein, der einzige Punkt, der die schweizerische Kirchengeschichte berührt. — Rupert lebte völlig in der Heiligen Schrift, die sein ganzer Trost, seine innigste Freude war. Führer sind ihm dabei die Schriften der Väter, die er eifrig studiert. Daher seine Vorliebe für allegorische und mystische Schrifterklärung, die heutzutage nicht mehr zu verwenden wäre. Doch wird man Rupert aus seiner krausen Exegese keinen allzuschweren Vorwurf machen dürfen, denn er war abhängig von der exegetischen Tradition (Hauk, 416). Den Vorzug hat er vor vielen Zeitgenossen voraus, daß er einen schönen lateinischen Stil schreibt. Seine Darstellung ist glänzend, seine Sprache voll Schwung, oft von poetischer Schönheit. Als Belege sind einige der schönsten Stellen aus verschiedenen Werken ausgehoben. So wird uns in dem Buche gewissermaßen ein Rupertus redivivus vor Augen geführt, das Ideal eines Mönches aus der ehrenvollsten und schönsten Zeit monastischen Lebens, die so herrliche Früchte der Heiligkeit in allen Ständen hervorgebracht, wie kaum je vor und nachher.

Eine hübsche Beigabe sind die 19 Bilder, teils Nachbildungen mittelalterlicher Pergamenthandschriften, teils Vignetten der Beuroner Kunstschule im Stile des Mittelalters. Damit ist dem frommen und gelehrten Meister Rupertus in Schrift und Bild ein würdiges Denkmal gesetzt.

P. Gabriel Meier.

Königsbrief Karls des Großen an Papst Hadrian über Abt-Bischof Waldo von Reichenau-Pavia. Palimpsest-Urkunde aus Cod. lat. Monac. 6333. Herausgegeben von **P. Emmanuel Munding**, Benediktiner der Erzabtei Beuron. Mit einem Lichtdruck. 1920. Verlag der Kunstschule Beuron. Vertrieb durch die Buchhandlung Harrassowitz, Leipzig. VII und 68 Seiten. 8°.

(Texte und Arbeiten herausgegeben durch die Erzabtei Beuron I, 6.)

Die Münchener Handschrift Clm 6333 ist ein Sammelband von 132 Pergamentblättern, die teilweise abgeschabt und zum zweiten Male beschrieben wurden. Auf zwei Blättern ist beinahe vollständig eine Urkunde erhalten, die nach dem von P. Raphael Kögel, O. S. B. erfundenen sogenannten Fluoreszenzverfahren photographiert, in Lichtdruck beigegeben ist. Darauf kommt, nach 1100 Jahren, ein Brief Karls des Großen wieder an den Tag, den er an Papst Hadrian sandte. Er meldet, daß er einen gewissen Waldo zum Lohn für schätzenswerte Dienste zum Bischof von Pavia ernannt habe und empfiehlt ihn dem Papste zur kirchlichen Bestätigung und Weihe. Dieser Waldo (in der Handschrift uualto) kann kein anderer sein als der frühere Mönch und Abt von St. Gallen, wahrscheinlich von 791–801 Bischof von Pavia, dann Abt von St. Denis in Paris, † 813 oder 814. Der vorliegende Brief ist wahrscheinlich in Lorch an der Enns entworfen und in Reichenau ins Reine geschrieben worden. Karl der Große konnte bekanntlich nicht schreiben. Nach dem Jahre 791 hatte das Bittschreiben keinen Wert mehr und wurde daher von neuem beschrieben. Seine Bedeutung liegt nicht so sehr darin, daß die Zahl von Karls Königsregesten um eine Nummer vermehrt wird, als vielmehr im hohen Alter und der Seltenheit von Palimpsesturkunden, in der Schriftart, und last not least in der scharfsinnigen und gewandten Enträtselung und Deutung. Das Ganze ist eine Vorarbeit zur quellenmäßigen Darstellung über Abt-Bischof Waldo, die als Heft 7 der Texte und Arbeiten nächstens erscheinen soll.

P. Gabriel Meier.

